

Lauriacum – Lorch

Von Hermann Vetters

Bei der Aufgabe, eine römische Stadt, also eine große Siedlung, zu erforschen, ist stets von den geographischen Grundlagen auszugehen. Sind doch die mannigfachsten Gründe für die Anlage einer solchen maßgebend. Gerade ein Großstaat wie Rom, der vom Militär geschaffen und von einem großen Kaufmannsstande erhalten wurde, hat stets auf diese Faktoren besondere Rücksicht genommen, und kein Geringerer als Vitruv, der Baumeister des Augustus, hat in seinem Werk „Über Architektur“ diesen Fragen ein eigenes Kapitel gewidmet¹⁾. Übrigens baute auch hier der römische Großstaat auf Leistungen weiter, die bereits die Griechen in der Zeit ihrer stürmischen Kolonisation und vor allem im Zeitalter des Hellenismus beachteten und sie auch schriftlich niederlegten²⁾. Der Ort, der uns hier beschäftigen soll, hat eine nicht ungünstige Verkehrslage. Er liegt an der uralten West-Ost-Verbindung, die Rheinland und Donaugebiet miteinander verknüpft. Entlang dieser Straße, die dem Lauf der Donau folgt, sind bereits im 4. und 3. Jahrhundert v. Chr. Kelten aus dem süddeutschen Raum eingewandert; sie haben auch das älteste Lauriacum, vielleicht auf dem Georgenberg gelegen, gegründet. Diesen Handelsweg hat Rom, nachdem es im Jahre 16/15 v. Chr. das keltische Norikerreich ohne besondere Waffengewalt besetzt hatte, ausgebaut. Als große Heerstraße bis Konstantinopel und bis an die Donaumündung spielte er stets eine bedeutende Rolle. Ursprünglich war nicht vorgesehen, diese Hauptverkehrsader so nahe der Grenze zu führen. Sie sollte vielmehr im gesicherten Hinterland laufen. Das norische Gebiet war zunächst, und zwar in einem Zuge, nur bis zur Donau besetzt worden, feine nördlich davon liegenden Teile wollte man in einem zweiten Unternehmen zusammen mit Böhmen bis zum Nordrand der Sudeten und dem angrenzenden Karpatenbogen erobern. Das Gebiet war erst kurz vorher von neu eingewanderten Swebenstämmen, den Markomannen und Quaden, besiedelt worden. Herr Böhmens war der mit römischer Kriegführung vertraute Marbod. Von drei Seiten konzentrierte der Stiefsohn des Augustus, Tiberius, feine Armeekorps, vom Rhein längs des Maintales zog eine Marscharmee, vom Wiener Becken aus die Hauptmacht unter Tiberius und nördlich der Donau im bayrisch-oberösterreichischen Raum operierte eine dritte Armeegruppe. Die Truppen, die schon knapp vor der Vereinigung standen, mussten aber zurückgerufen werden, da im Rücken der Heere sich die zwar seit rund vierzig Jahren unterworfenen, aber nie ganz ruhigen Pannonier erhoben hatten. Das geschah 6 n. Chr. Als Tiberius endlich der gefährlichen Insurrektion Herr geworden war, kam die Nachricht vom Debakel im Teutoburger Wald (9 n. Chr.). Der alte Kaiser hatte nicht mehr die Spannkraft, die Eroberung von neuem zu beginnen. So wurde die Donau die Grenze. War der Strom schon im ersten Anhub erreicht worden, so wurde er erst jetzt zur befestigten Grenze, in deren Schutz knapp am Strom die West-Ost-Straße ihren Lauf nahm.

Aber nicht nur an dieser großen Transversale liegt unser Ort, sondern er besitzt auch gute Nord-Süd-Verbindungen. Nach Süden führen Enns und Traun, die eine zum Eisen nach Steiermark, die andere zum Salz von Hallstatt. Nach Norden aber öffnet sich das sonst so sehr dem Verkehr aufgeschlossene Mühlviertel mit der tiefen Talsohle der Aist und ermöglicht so eine bequeme Verbindung nach Böhmen, ein Weg, der schon lange vor dem Eindringen der Römer als Salzstraße begangen worden ist.

Die Sicherung der Grenze haben hier wohl zunächst die Legionen übernommen, die in der Nachbarprovinz Pannonien, vor allem in Carnuntum, stationiert waren. Vor allem haben die Legionäre gebaut³⁾. Auch für Lorch dürfen wir das annehmen. Ein Soldat der 15. Legion, Titus Barbius, liegt hier begraben. Er war 25 Jahre, als er starb, stand also noch im aktiven Dienst⁴⁾. Der Name Barbius ist auffällig, haben uns doch die Funde auf dem Kärntner Magdalensberg gezeigt, dass die Aquileienser Kaufmannsfamilie der Barbii in dem alten Zentrum von Norikum ein großes Kontor besessen haben. Da auf dem Ennsener Stein noch andere Barbii genannt werden, und zwar Zivilisten, mag es nicht allzu kühn sein, anzunehmen, dass die Kaufherren sich auch in dem damals noch keltischen Lauriacum niedergelassen haben und den Handel mit dem Norden betrieben; wissen wir doch, dass auch am Hofe des

Königs Marbod römische Kaufleute tätig waren⁵⁾. Als Ware fungierte wohl nicht das Eisen, sondern das kostbare Salz.

Bald besorgte nicht mehr Legionsmilitär den Schutz der Grenze, die Hauptlast trugen die Auxilien, das Militär zweiter Klasse. Es handelt sich um Formationen, die 500 oder 1000 Mann stark waren und im noch nicht völlig romanisierten Untertanenland ausgehoben wurden. Meist kamen sie nicht in der Heimat zur Verwendung, nur selten und bei erprobten Völkern war dies üblich. Norikum hatte seit langem mit dem Süden Verkehr gehabt, seit 115 v. Chr. war der Herr des Landes *hospes populi Romani* (Gastfreund des römischen Volkes)⁶⁾; es war daher tragbar, die *cohors I Montanarum* (1. Alpenjägerregiment) in Norikum Dienst machen zu lassen. Eine weitere Auszeichnung war die Verleihung des Bürgerrechtes vor Ablauf der Dienstzeit).

An der Grenze aber waren fremde Truppen, so die *Ala I Auriana* und andere mehr stationiert⁸⁾. Für Lorch wurde bisher immer ein Auxiliarkastell angenommen, ohne dass dieses einwandfrei nachgewiesen werden konnte. Erst im Zuge unserer systematischen Arbeiten gelang es P. Karnitsch, unter dem späteren Lager einwandfrei die Gräben des Auxiliarlagers zu eruieren. Bis zum großen Markomannenkrieg wissen wir wenig über die Geschichte unserer Heimat. Das norische Königreich bestand bis zur Regierung des Kaisers Claudius nominell weiter, erst dieser wandelte es in eine prokuratorische Provinz um. An die Spitze der Verwaltung trat ein aus dem Ritterstand entnommener hoher Verwaltungsbeamter, dem als militärischer Belag die oben erwähnten Truppen zweiter Ordnung zur Verfügung standen. Damals erhielt eine Reihe von Orten das Stadtrecht: so Virunum am Zollfeld, Deurnia bei Spittal an der Drau, Aguntum, heute Dölsach bei Lienz, und endlich, jenseits der Alpen, Iuvavum (Salzburg). Diese Aufgliederung der Provinz in einzelne Stadtbezirke — jedes Munizipium erhielt nämlich ein großes Territorium — entsprach südlicher Tradition. Willig hatten die Einheimischen die Stadtkultur angenommen, also zwei Bürgermeister (*duoviri*) und Gemeinderat (*ordo*) lenkten die Geschicke der Stadt, als Gehilfen traten ihnen zwei weitere Beamte (*Aediles* oder *Quaestores*) zur Seite, die Rechnungswesen und Marktamt zu leiten hatten. Die funktionierende Grenzsicherung — die es dem Statthalter jederzeit ermöglichte, jenseits der Grenze im Klientelbereich (Satellitenstaaten) einzugreifen — im Zusammenhang mit dem Ausbau eines großzügigen Straßennetzes und weitgehende Zollgrenzen schufen die Voraussetzung für einen beachtlichen Reichtum. Der Strom an der Grenze besaß damals die Kraft, wirklich eine Volksscheide zu werden. Südlich desselben wurde die einheimische keltisch-illyrische Bevölkerung weitgehend romanisiert, wenn auch die volksmäßige Zusammensetzung nur gering durch Südländer verändert wurde. Im Norden aber zogen die germanischen Stämme ein und sogen die keltisch überschichteten Illyrer (Kamper, Raristen) auf. So saßen jetzt nicht mehr Menschen gleicher Zunge beiderseits des Stromes.

Der anhaltende Friedenszustand im 2. Jahrhundert ermöglichte die weitere Ausbreitung der Stadtkultur bis in die Grenzzone. Wels und St. Pölten (*Ovilava*, *Aelium Cetium*) wurden in Norikum, Carnuntum und *Vindobona* (*Petronell*, Wien) in Pannonien zu freien Munizipien. Die beiden pannonischen Orte entstanden im Anschluss an die Militärlager, die norischen waren als Etappenstationen gedacht und mögen, wie die Namen zeigen, an vorrömische Siedlungen angeknüpft haben. Schon unter Antoninus Pius kam es zu lokalen Kämpfen und war der Reichsregierung so manche Gärung jenseits des Stromes bekannt. Auch wurden Vorkehrungen getroffen, neue Truppen hierher verlagert, so z. B. auch nach *Vindobona* an Stelle der *Ala* eine ganze Legion verlegt. Das Klientelverhältnis endete in dem Moment, als der Herr — in unserem Falle Rom — schwach wurde. Es kommt zur Koalition der Kleinstaaten. Ursache der Schwäche war der Partherkrieg und die in seinem Gefolge eingeschleppte Pest. Zu Tausenden starb die Bevölkerung, ganze Familien wurden damals ausgerottet. Weit im Osten in Pannonien brach der Sturm los. Mit einem großartigen Täuschungsmanöver haben die koalitierten Klientelstaaten das Marschheer nach Serbien gelockt, um desto ungestörter bei Carnuntum die Donau forcieren zu können. Auf der alten Bernsteinstraße zogen germanische Scharen bis nach Oderzo in Italien. 166 bis 170 lag das Land darnieder, wenn auch sofort Gegenmaßnahmen von der Zentrale ergriffen worden sind, Sperrmauern gebaut wie im Gailtal⁹⁾ und Städte befestigt wurden. Neue Regimenter stellte man auf, die *legio II* und *III Italica*. Seit 170 ist Rom wieder im Angriff, seine Heere befinden sich jenseits des Grenzstromes. In der Slowakei und in Wien schrieb der Kaiser und Herr der Welt Marc Aurel seine uns erhaltenen Tagebücher. Sein Tod verhinderte die Besetzung Böhmens und Mährens,

die wiederum — von den geographischen Gegebenheiten gefordert — vom Wiener Becken aus versucht worden war. Commodus schloss einen Verzichtfrieden. Die Donau blieb Grenze, jetzt aber eine schwer befestigte. Jenseits der Enns in Albing baute die legio II Italica ihr Lager, während die Schwesterinheit bei Regensburg ihren Sitz nahm. Bald darauf, noch wissen wir die Gründe nicht, wurde die II Italica westlich der Enns auf den Platz des alten Alenkastells verlegt. Um 191 stand das Lager, konnte bereits im Fahnenheiligtum eine Weihung aufgestellt werden¹⁰. 205, schon unter Septimius Severus, der in Carnuntum zum Kaiser ausgerufen worden war, wurde der große Festungsbau endgültig fertig, wie uns die riesige Bauinschrift verkündet¹¹. Die Verlegung der Legion brachte aber auch eine staatsrechtliche Änderung mit sich. Norikum war nicht mehr eine provincia inermis, das heißt eine Provinz ohne Legionsmilitär; an die Stelle des Prokurators tritt ein hoher Militär, der legatus Augusti propraetore. Sitz der Verwaltung war nicht mehr Virunum, sondern das zur Kolonie erhobene und mit Mauern befestigte Ovilava (Wels). Für Lauriacum, das bisher nur klein gewesen sein kann, brachte die Ankunft des II. Korps eine Verbesserung der Lage. Bald nach der Einrichtung des Lagers regte sich auch das zivile Leben. Soldaten haben zwar nie viel Geld, bringen aber in der Masse stets viel Geld ins Rollen; so entstand westlich vom Lager eine Siedlung. Auch die Reichsregierung wird es begrüßt haben, wenn hier an der Grenze städtisches Leben entstand. Unsere Grabungen haben uns gelehrt, dass gleichzeitig mit dem Lager auch das Terrain der Zivilstadt vermessen wurde. Man wollte seine Kraft zeigen und so entstand die letzte Zivilstadt auf österreichischem Boden, die Rom erbaut hat. Bereits um 212, also kein volles Menschenalter nach der Verlegung der Legion, erhielt Lauriacum vom Kaiser Caracalla sein Stadtrecht. Mehrere Fragmente der Bronzetafel, auf der das Stadtrecht aufgezeichnet war, wurden bisher gefunden, auch bei unseren Grabungen 1952 konnten wir ein weiteres Stück bergen¹². Die rasche Erhöhung zum Municipium mag vielleicht ihre Ursache darin finden, dass 193 n. Chr. bei der Ausrufung des Septimius Severus sich ihm die II Italica sofort anschloss.

Die Stadt teilte das Schicksal der Truppe. Unter den wirren Kämpfen der Soldatenkaiser hat sie gelitten. Drei große Zerstörungsperioden haben wir in unseren Suchgräben feststellen können. Alamannen und Juthungen plünderten unter Gallienus, wenig später unter Aurelian kam es zu neuerlicher Not, wenn auch die Hauptangriffsfront im benachbarten Stätten lag¹³.

Mit eiserner Hand schuf der große Illyrer Diokletian (284—305) Ruhe. Eine neue Provinz entstand durch die Teilung Norikums, eine Uferzone wurde als Noricum ripense abgeteilt. Sitz der Zivilverwaltung wurde Ovilava, während die südliche Provinz, Noricum Mediterraneum, wieder in Virunum seine Zentrale erhielt. Neue Truppen kamen ins Land, die legio I Noricorum, die in Mäulern garnisonierte. Trennung des Zivils vom Militär war die Losung der Zeit, um die Gefahren von Usurpationen zu beseitigen. In Wels sah der Zivilgouverneur, der praeses, während der dux in Lauriacum seinen Sitz hatte. Man suchte nach den Feinden des Reiches, nach den Urhebern der Not. Vor allem das Christentum als revolutionäre Sozialbewegung erschien gefährlich. Wiederholt war gegen dieses bereits mit dem Gesetz vorgegangen worden, jetzt aber wurde ein Generalangriff gestartet, ein Verbotsgesetz erlassen, das genaue Richtlinien gab. Auch in Lauriacum starben Männer für ihre Überzeugung, so der pensionierte Kanzleivorstand des Praeses Florianus, den sein ehemaliger Chef (?) Aquilinus in der Enns ertränken ließ (304)¹⁴.

Gewalt bricht aber nicht Ideen und Überzeugungen, für die Menschen bereit sind, ihr Leben zu lassen. 313 brachte das Mailänder Edikt die Freiheit. In den Städten entstanden Kirchen, waren vielleicht im Verborgenen sogar schon vorhanden, tauchten Bischöfe auf und traten Priester an das Licht des Tages. Auch Lorch war Sitz eines Bischofs, noch kennen wir nicht seine Kirche, hoffen aber sicher sie zu finden¹⁵. Wiederholt weilten damals Kaiser in den Mauern der Stadt und des Lagers. 341 war Konstantius hier, 374 inspizierte Valentinian die Grenze, 378 hielt sich Gratian auf seinem Zug nach dem Osten im Lager auf. Es ist das denkwürdige Jahr, in welchem bei Adrianopel der Herr des Ostreiches Valens Schlacht und Leben gegen die Goten verlor.

Militärisch gehörte der Bereich zum großen Notstandskommando Pannonien, das vom Donauknie bei Waitzen bis an den Inn reichte¹⁶. Überall wurde eifrig an den Befestigungen gebaut, wie uns die Ziegel künden, die den Titel und Namen des Kommandeurs Ursicinus im Stempel führen. Aber es fehlten die Menschen, die die Werke besetzen sollten. Man war nicht mehr bereit, sein Leben in die Schanze zu schlagen. So siedelte man Germanen an, 395 beziehen Markomannen das Lager von

Carnuntum. Als die Not auf das höchste gestiegen, als der verheerende Zug der Hunnen über das Land gebräust war, da half kein Kaiser, kein Soldat, sondern da zog von Ort zu Ort der heilige Mann Severin, tröstete und linderte die Not¹⁷⁾. Rugen waren die Herren im Donauabschnitt der Wachau. Aus der Biographie des Severin kennen wir das Leben an der Donaugrenze. Es ist armselig und hart. Hungersnot herrscht. Das ganze Land ist bereits christianisiert, in Lorch sitzt ein Bischof, auch in Favianis wird einer genannt. Überall gibt es Kirchen. Feinde kommen und gehen, brandschatzen. Vor den Alamannen räumt man die oberen Kastelle, das heißt das Land von Künzing (Quintannis) bis Lorch (Lauriacum). Überall aber handelt Severin ohne Auftrag, nur getrieben von seinem Gewissen. Als der Heilige tot war, rief Odoaker der neue Herr im Süden, nach der Vernichtung der Rugen, die Romanen zurück nach Italien (488). Mancher mag gegangen, mehr werden geblieben sein. An der Spitze des Zuges aber führte man die Gebeine des heiligen Mannes mit. Ein denkwürdiger Umsiedlertreck mag das gewesen sein. Damit endet die antike Periode des Donaulandes, aber nicht das Leben am Strom. Land gab es genug für Neuankömmlinge, für die Germanen. 493 gehört Norikum zwar nominell zum Reich des Theoderich, für den Süden Österreichs ist es erwiesen, dass römisches Leben bis ins 6. Jahrhundert vorhanden war. Seit 536 aber liegt das Gebiet im Strahlungsbereich der Franken, denen Witiges es abtrat. Damit beginnt eine neue geopolitische Situation im Leben unserer Heimat, die Grenze liegt nicht mehr im Norden, sondern verläuft Nord-Süd gegen Osten. Baiern halten die Wacht an der Enns. Lauriacum bestand weiter, und zwar das Lager und die Stadt, wie uns die Grabungen gezeigt haben. Plötzlich treten die Baiern ins Licht der Geschichte, wir wissen nicht, woher sie kommen, wer sie sind. Manche Theorie ist aufgestellt worden, keine befriedigt. Diese Frage wird kaum am grünen Tisch gelöst werden können, vielleicht schenkt uns der Spaten, der jetzt, wie wir hoffen, Jahr für Jahr in Lauriacum angesetzt werden soll, die Lösung.

Anmerkungen

- 1) Vitruvius de architectura I/4.
- 2) Vgl. F. Drexel, Die bürgerlichen Siedlungen in Germania Romana 2, S. 11 ff.
- 3) Dies zeigt ein neugefundener Ziegel aus Wallsee, der den Stempel LEG(IO) XV A pol(linaris) trägt.
- 4) CIL III 5680 A. Gaheis, Lauriacum, S. 41 ff. Titus Barbius hat in Carnuntum gedient, seine Familie hatte ihre Heimat in Aquileia (tribus Velnia!) und war nach Lauriacum übersiedelt. Titus Barbius kann zu einem Bautrupp abkommandiert gewesen sein, als er starb, es kann aber auch nur seine Asche ins Familiengrab überführt worden sein. Zu den Barbiern vergleiche Pyramide I 1951, S. 115.
- 5) Tac. ann. II/62.
- 6) E. Pollaschek, RE XVII/I, Sp. 972.
- 7) E. Pollaschek, RE XVII/I, Sp. 973.
- 8) Polaschek, a. a. O. Sp. 990.
- 9) H. Dolenz, Carinthia I, CXLII, 1952, S. 175 ff.
- 10) CIL III 1520, Gaheis a. a. O. S. 40.
- 11) E. Bormann, RLiO XI 1910, Sp. 130 ff.; Gaheis a. a. O. S. 34 ff.
- 12) E. Bormann, Oe. Jh. IX 1906, S. 315 ff.; Gaheis a. a. O. S. 53 ff.; A. Betz, Oe. Jh. 1952, S. 133 ff.
- 13) Oe. Jh. 1952, Beibl. Sp. 103 ff.
- 14) J. Zibermayr, Noricum Baiern Österreich. S. 27 ff.
- 15) Dagegen ist aus dem Lager die Notkirche bekannt, die in einem Teil des Spitals eingebaut wurde. Über ihr erhob sich im Mittelalter die Kirche Maria am Anger, wohl die Kirche der Pfalz. Zum Unterschied von der Sankt Laurentiuskirche, die wohl auf der alten, frühchristlichen Bischofskirche stehen mag, die dann später als Kirche des Chorbischofs und letzten Endes bis 1553 als Pfarrkirche von Enns diente. Zur Lagerkirche vgl. L. Swoboda, Oe. Jh. XXX 1937, Beibl. Sp. 253 ff.
- 16) R. Egger, Die Ostalpen in der Spätantike in „Das neue Bild der Antike“ II, S. 395. Ders. Oberösterreich zur Römerzeit, Jhb. d. Oberösterr. Musealvereines XCV 1950, Seite 144.
- 17) R. Noll, Das Leben des heiligen Severin im Einleitungskapitel.